

Till und die Staubköpfe

Kaling bläst und Möllmann liest: Ein Eulenspiegel-Abend im Eulenspiegel

Von Maria Frickenstein

■ **Bielefeld.** Bereits einige Male sorgte die Reihe „Kaling bläst und Möllmann liest“ für unterhaltsame Abende. Dieses Mal engagierten sich der Schauspieler Gunther Möllmann und der Musiker Andreas Kaling für den sympathischen wie durchtriebenen „Till Eulenspiegel und andere Schelme“ im Buchladen Eulenspiegel.

Mit schrägen Tönen auf der Kalimba (Daumenklavier), stimmt Andreas Kaling die Besucher ein. Ein Gedicht von Christian F. Gellert folgt und man bekommt gleich was zum Schmunzeln. Denn Till macht paradoxerweise ein griesgrümliges Gesicht, wenn er den Berg hinunterläuft und ein vergnügliches beim Hochgehen. Das alles, weil er in Gedanken stets schon einen Schritt voraus ist und sich beim Erklären bereits auf das Tal freut.

Möllmann liest aus Charles de Costers „Ulenspiegel“ und wie sich Till der Ordnung widersetzt, der Kaiser dennoch Einlass erhält und sich Till mit einer List vor dem Strang retten kann. Wunderbar wie lustig ist Tills Seiltanzgeschichte in Erich Kästners Darstellung. Möllmann liest, wie der Schelm mit dem Schalk im Nacken die Leute an ihren Hörnern packt und ihre Schwächen bloßstellt. Alle geben ihm einen Schuh und bekommen auch alle zurück. Dann erst beginnt das eigentliche Spiel, ein chaotisches Treiben ganz ohne Höflichkeit. Passend dazu liest der Schauspieler ein modernes Pendant. Es ist die gleiche Seiltanzszene, aber aus Daniel Kehlmanns Roman „Tyll“.

„Eine schwarze Linie durchschneidet das Blau“, kündigt Kehlmann den Seiltanz an. Nun sieht man neben Tyll einen Spatz auf dem Seil zwischen Kirchturm und Fahnenstange. Klüger sind die Menschen auch hier nicht, liefern ihren rechten Schuh und später wird es ungemütlich, weil jeder nur an sich denkt. Tyll beschimpft die Leute und nur ein Schimpfwort soll hier erwähnt sein: „Ihr Staubköpfe.“

Immer wieder mischt sich auch Andreas Kaling ein, gern auch mal ungestüm spielerisch. Es kommen lange Passagen, zum Beispiel mit einem Till-Stück der Gruppe „Ougenweide“. Mal folgen an dann abschwellende Tonfolgen, rhythmisch oder melodisch am Bass- oder Tenorsaxophon. Auch Musik kann eben schelmisch frotzelnd sein. Natürlich darf auch „Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch“ von Grimmelshausen nicht fehlen. Hier übernimmt Möllmann die Rolle des Simplicus und Kaling die des Einsiedlers im Wald. Im Dialog entsteht eine eindrückliche Episode. Das ist keineswegs nur amüsant, sondern erzählt zwischen den Zeilen auch von Not und Kampf im 30-jährigen Krieg (1618-1648). „Der tolle Bomberg“, der Bürgerschreck von Joseph Winckler kommt zu Wort und auch „Die Glücklichen“ von Peter Paul Zahl. Künftig darf man die Augen offen halten, wo neue Kluge wie listige Schelme ihrem Namen alle Ehre machen und uns allen den berühmten Spiegel vorhalten. Einem Schelm, dem wie man hört, die Frauen zu Füßen liegen.



Lustiges Team: Gunther Möllmann (l.) und Andreas Kaling gestalten den Eulenspiegel-Abend. FOTO: MARIA FRICKENSTEIN

Ehrliche, handgemachte Musik

Pop-Trio aus Gießen: Lupid macht auf ihrer Tour „Am Ende des Tages“ Station im Stereo

Von Melanie Gieselmann

■ **Bielefeld.** „Sag meinen Namen noch einmal, bevor du gehst. Ich will nur sicher sein, dass du ihn nicht vergisst!“, singt Tobias Hundt, Frontmann des Pop-Trios „Lupid“ aus Gießen – und das junge Publikum stimmt im Stereo verständnisvoll mit ein. Es sind zwar nur knapp 100 Zuschauer gekommen, doch das tut der Stimmung im kleineren Veranstaltungsraum, dem Wald vom Stereo, keinen Abbruch.

Tobias und seine beiden Mitstreiter Patrick (Bass und Keyboard) und Markus (Schlagzeug) wissen ihre Fans mit gefühlvollen Songs, die unter die Haut gehen, und ganz viel Publikumsnähe für sich einzunehmen. Seit 2015 sind die Jungs aus Gießen nun unter dem Namen Lupid unterwegs und durften aktuelle Deutschpop-Größen, wie Wincent Weiss, bereits als Support auf Konzerten begleiten. Das Risiko scheint sich gelohnt zu ha-

ben, denn nun sind sie bei Universal unter Vertrag und haben bereits drei Singles, darunter auch „Traum mich zurück“ und eben „Am Ende des Tages“ aus dem ersten Album veröffentlicht. Es ist die moderne Mischung aus deutschsprachigem Pop, wie in „Flugmodus“, „Winter“ und dem besonders starken „Nicht für Gold“, kombiniert mit jeder Menge Synthesizern und gän-



Gut drauf: Lupid-Frontmann Tobias Hundt. FOTO: J. DIECKMANN

gigen Melodien, die zum Mitsingen und Mitfühlen einladen, die bereits einige Fans begeistert.

Vor allem live wissen die Gießener zu überzeugen. Die Klangvoll, nahbar, zum Anfassen und Nachempfinden ist die Musik des Trios. Dazu immer wieder kleine Geschichten, mit denen sich das Publikum voll identifizieren kann: (die erste) gescheiterte, unerfüllte Liebe, daneben Schmetterlinge im Bauch und die Suche nach sich selbst, zwischen Ängsten und Zweifeln.

All das ist nicht neu, ebenso wenig der Klang der Band oder die deutschsprachigen Texte. Vielmehr ist es die Qualität der Zutaten, die aus Lupid nicht irgendeine Band machen, die versucht, die aktuelle Erfolgswelle mit Forster, Weiss und Giesinger mit zu reiten, sondern die mit ehrlicher, handgemachter Musik, ihr eigenes stilles Gewässer in einen reißenden Pop-Fluss verwandeln.

Langeweile Fehlanzeige

Premiere: Mit „Charlys Tante“ im Theater am Alten Markt ist Regisseurin Mareike Mikat ein zielsicherer Wurf knapp unterhalb der Klamauk-Schmerzgrenze gelungen

Von Heimo Stefula

■ **Bielefeld.** Die Verwechslungskomödie „Charlys Tante“ ist 125 Jahre alt. Mit Heinz Rühmann und Peter Alexander liegt sie als Filmversionen längst im deutschen Kulturgut-Eimer. Brandon Thomas' Geschichte, inszeniert im TAM von Mareike Mikat, die so eben Premiere feierte, bleibt kompliziert zu erzählen: Charly und Chris sind in Eveline und Anita verknallt, Charlys reiche Tante aus Texas kündigt Ihren Besuch an und soll als Anstandstanz bei einer kleinen Party für Zucht und Ordnung sorgen (das Stück spielt in den 1950ern), damit sich die knackigen Kerle und die feschen Mädels etwas näher kommen können.

Dummerweise hat Tante Olga M. Rosely Bergit Whitbaker den Flieger verpasst, die Party soll trotzdem steigen, wogegen Wolfgang Hartwig, der Vater der beiden züchtig erzogenen Mädels, etwas einzuwenden hat. Dann taucht Chris' Vater auf, der seine Kohle verockert hat und dem eine millionenschwere texanische Witwe gerade recht käme. Aber wo ist Charlys Tante?

Chris und Charly bitten ihren spanischen Hausverwalter Pedro doch bitte in „tantige“ Klamotten zu schlüpfen, sich als Tante Olga auszugeben und die Party zu retten. Amors Pfeile zielen nicht nur in Richtung von August Kreyler, Chris' bankrottem Vater, sondern auch noch direkt auf Wolfgang Hartwig, dem gestrengen Daddy der wuschigen Mädels. Beide Herren sind heiß auf die reiche Witwe Olga. Irgendwann kommt der verspätete Flieger doch noch an, die richtige Tante ist 'ne gute alte Bekannte vom Vater der Hartwig-Sisters und das Chaos ist perfekt und die Geschichte erzählt.

Beeindruckend, wie kompakt und wie dicht diese Story auf die TAM-Bühne gebracht worden ist, wie kurzweilig und wie zielsicher, denn nicht selten geriet die Inszenierung von „Charlys Tante“ an den Rand des Wahnsinns, des theatralischen Klamauks. Aber dieser Rand, diese Grenze wurde in der zweistündigen Darbietung nie überschritten. Chapeau! Es hatte viel von „Klimbim“, der



Schrilles Inszenierung: „Charlys Tante“ lässt keine Wünsche offen.

FOTO: PHILIPP OTTENDORFER

kultigen Fernseh-Sketchshow aus den 1970ern und einiges von Billy Wilders Hollywood Komödien („Some like it Hot“). Und es hatte nichts von verschnarchter und antiquierter Peter Alexander-Darbietung auf Celluloid.

Die klimbim'schen Attitüden zeigten sich nicht nur in blanken Brüsten (keine Panik – es war nur Körbchengröße A von Hausverwalter Pedro), und Männern, die am Ende nur mit Schlüpfen bekleidet einen Lobgesang auf die holde Damenwelt vollzogen („Küssen kann man nicht alleine“), sondern auch in Anitas „Da mach' ich mir 'n Schlitz ins Kleid und find' es wunderbar“ – Hüftschlenker und dem ganz normalen Testosteron-gesteuerten Irrsinn, der auf – und auch

neben der Bühne abging.

Keine Sekunde war langweilig, es passierte immer etwas. Das Stück wurde regelrecht choreografiert von Regisseurin Mareike Mikat, der Inszenierung fehlte es an nichts. Gimmicks und Gadgets, die Knarre, die Tante Olga, ganz Texas-like aus ihrer Handtasche zog, der Running-Gag mit dem Oberbürgermeister am Telefon, der „immer noch nicht zur Party kommen kann“, der spanische Osbourne-Stier am Kulissenrand, der immer wieder mal seine Augen feurig rot funkeln ließ. Auch die Kostümierung war famos, wie einige weibliche Premieren-Besucher bemerkten – und damit meinten sie nicht das Feinripp-Beinkleid der Herren,

eher die Fifties-Kleider von Eveline und Anita. Es ist das Kunststück geglückt, ein über 100 Jahre altes Theaterstück in die Kulisse der 1950er Jahre zu heben, mit dem frech-frivolen Humor der 1970er zu spicken und damit dem Publikum des Jahres 2018 zu gefallen. Nochmal Chapeau!

◆ **Am Samstag, 2. Februar, um 19.30 Uhr gibt es eine Sonderaufführung von „Charlys Tante“ für NW-Leser. Auf die Karten gibt es mit der NW-Karte eine Rückvergütung von 50 Prozent. Karten gibt es in den NW-Geschäftsstellen (Niedernstr. 21-27) sowie in Brackwede, Hauptstr. 58, und über www.erwin-event.de. Infos aber keine Reservierungen unter Tel. 555-444. Weitere Termine unter www.theater-bielefeld.de**

Lehrbuch würdigt den Künstler Aatifi

■ **Bielefeld (ram).** Der Bielefelder Maler und Grafiker Aatifi ist in das neue Kunstgeschichte-Lehrbuch des Athena-Verlags aufgenommen worden. „Horizonte der Bild-/Kunstgeschichte“, erschienen in der Reihe „Artificum – Schriften zu Kunst und Kunstgeschichte“, schlägt in zwei Bänden einen Bogen von der Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit und erläutert die kulturelle Bedeutung des Bildes. Aatifi's Werk sind eine halbe Seite Text und zwei Abbildungen gewidmet. Im Anschluss folgt ein Bezug zur westlichen Kunstszene mit Beuys und Darboven. Die Kalligrafie bildet im Oeuvre des afghanisch-deutschen Künstlers Aatifi „den Ausgangspunkt eines herausragenden transkulturellen Brückenschlags“, so die Autoren Kunibert Bering und Rolf Niehoff.

Derzeit bereitet der Künstler eine neue Ausstellung in seinem Atelier (ab 16. November) vor. Unter dem Titel „Alphabet der Malerei“ ermöglicht der Kunstverein Herford dem Bielefelder Künstler vom 27. Juli bis 27. Oktober 2019 seine erste institutionelle Einzelausstellung in der Region.

Lesung mit Klaus Modick

■ **Bielefeld.** Nach seinem großen Erfolg von „Konzert ohne Dichter“ entwirft Klaus Modick in seinem jüngsten Roman „Keyserlings Geheimnis“ ein literarisches Porträt des Dichters Eduard Graf von Keyserling, um die Leerstellen in dessen Biografie zu füllen.

Er bedient sich dabei der impressionistischen Sprache Keyserlings, lässt den Dichter in seine versunkene Heimat des Baltikums abtauchen und beschreibt ihn während seiner Münchner und Wiener Jahre, um seinem Geheimnis auf die Spur zu kommen. Der Text ist gut komponiert und wird suggestiv erzählt, er leistet unangestrengt alles, was angestrebtere Literatur auch von sich verlangt. Zu erleben ist Klaus Modick am Mittwoch, 14. November, um 20 Uhr in der Stadtbibliothek, Neumarkt 1. Moderation: Verena Meyer zu Eissen.

Ein rotes Symbol der Liebe

Tanz-Performance: Mit „Der Mantel“ feiert die 18. Biennale im DansArt-Theater einen vom Publikum hochgelobten Auftakt

Christina Falke

■ **Bielefeld.** Ein Mantel dient seinem Träger als Schutz. Zum Auftakt der diesjährigen Biennale Passages hat sich die Tchekpo Dance Company in Kooperation mit der Künstlerin Elisabeth Masé diesem Kleidungsstück und seinen Bedeutungen angenommen und eine Tanzperformance daraus gefertigt. 180 Besucher kamen zur Aufführung von „Der Mantel“ ins DansArt-Theater.

Vier Tänzer und den Mantel – mehr brauchte es nicht, um eine Tanzperformance voller Energie und Botschaften auf die Bühne zu bringen. Zwischen christlichem Glauben, Voodoo-Zauber und -Rhythmen, gepaart mit elektronischen Musikklängen traf hier klassisches Ballett auf afrikanischen Rituallanz. Was mit der Angst vor dem Fremden beginnt, mündet in Verbundenheit, ja, in Liebe. Ist sie doch die treffendste Bezeichnung für Zuneigung und vor allem

Wertschätzung. Ausgang für „Der Mantel“ war die Schutzmantelmadonna, die Menschen Schutz bietet, erläutert die Künstlerin Elisabeth Masé vor der Aufführung den Ursprung ihrer Idee. Als sie mit Tchekpo Dan Agribetou über diese sprach, fiel ihm auf, dass solche Bildnisse auch im Voodoo existieren. So entstand schließlich der rote Schutz-Mantel, der in dem

westafrikanischen Land Benin gefertigt, dabei mit Symbolen und Geschichten bestickt wurde. 27 Tänzer, Schneider, Musiker und Künstler formten so ein Stück, sowohl im Tanz als auch aus Stoff, als Zeichen für Verständigung und Nächstenliebe, der menschlichen Teilhabe, der Würde und des Schutzes.

Die vier Tänzer kamen an diesem Abend aus Brasilien,



Bietet Schutz: Der Mantel aus schwerem Leinen ist mit Wünschen und Hoffnungen bestickt. FOTO: CHRISTINA FALKE

Polen, Deutschland und dem Kongo. In Zusammenarbeit mit Elisabeth Masé, die lange Zeit auch in Bielefeld gearbeitet hat, holte sie, gemeinsam mit Ulla und Tchekpo Dan Agribetou anlässlich der 18. Biennale Passages das Stück, das zuerst in Warschau Premiere hatte, nach Bielefeld.

Eröffnet wurde der Abend mit einer Ausstellung, in der der Mantel im Mittelpunkt stand. Neben Fotografien, Illustrationen und Grafiken gab es einen Film über die Entstehungsgeschichte des roten Mantels und die Stickereien, die ihn zieren.

Am Ende der Performance stand begeisterter Applaus für die Tänzer und die Macher des Stücks sowie Lobgesänge der Besucher. Am Wochenende standen noch weitere Tanz-Aufführungen sowie Workshops im DansArt-Theater auf dem Programm. Demnächst zieht „Der Mantel“ weiter – unter anderem solle er in Seattle, USA, zu sehen sein.